



Priele im Mai

Priele im Mai

Der Berufsverkehr rauscht wie Blut durch die Adern der Stadt. Er rinnt vorbei an Glas, an Beton, an Leuchtreklame. Der nasse Asphalt bebt mit jedem Fahrzeug, das vorüber fährt. Alle hetzen. Die schwarzen Mäntel mit ihren Aktentaschen aus Leder. Die Schuhe mit den hohen Absätzen, die über den Gehweg klackern und die Straßenbahn verpassen. Die Stadt flirrt. Leon bleibt an der Haltestelle sitzen, seine Beine baumeln über Kaugummiasphalt. Das Winken eines Mitschülers erwidert er nicht, er weiß, es ist nicht echt. Er schaut zum Himmel. Erste Sonnenstrahlen fallen auf sein Gesicht, sie wärmen seine Wangen. Als er geht, lässt er seinen Ranzen zurück. Nur die Brotdose nimmt er mit, seine Oma hat Leberwurstschnitten geschmiert. Er mag keine Leberwurst, aber er wird Hunger bekommen. Er dreht sich nicht mehr um.

Die Hitze erdrückt sie, ihr läuft der Schweiß zwischen den Beinen entlang, schon vor Stunden wollte sie sich eine Hose anziehen.

Dieses gottverdammte Fenster ist seit Wochen kaputt. In der ganzen Bude stinkt's nach Kinderscheiße und sie kann im Wohnzimmer nicht lüften.

Sie zerreißt den Bescheid. Amtsärsche! Wissen doch überhaupt nicht, wie's zugeht im Leben. Na und? Wird die Stütze eben gekürzt. Wie soll sie denn arbeiten gehen, bitte schön? Mit dem nervenden Schreihals im Arm etwa? Wie stellen die sich das vor, mindestens drei Stunden arbeitstätig? Schwachsinn!

Sie drückt die Zigarette im Aschenbecher aus und zündet sich eine neue an. Aus dem Nebenzimmer brüllt ihr Achtmonatiger. Sie spürt, wie sich sein Schreien um ihren Hals legt und zudrückt, wie eine fette Schlange. Der Pulsschlag steigt, das Herz hämmert in der Brust. Sie kreischt: „Halt endlich Dein scheiß Maul!“

Dann geht sie und reißt die Wohnzimmertür zu. Als sie zurückkehrt und sich auf das Sofa fallen lässt, rempelt sie den Tisch an. Die Flaschen fallen um. Rotwein und Wodka laufen aus und tropfen auf den Boden.

Ihr Oberkörper schwankt, sie sieht den Rinnsalen nach. Dann greift sie nach der Fernbedienung und stellt den Fernseher lauter. Die Gerichtsshow beginnt. Die Asche der Zigarette fällt auf ihren nackten Bauch.

Als sie aufwacht, ist es Abend. Noch immer ist sie schweißgebadet, sie kommt sich vor wie in einer Tropfsteinhöhle.

Der Fernseher läuft, allerdings ohne Ton. Also ist das erste, was sie hört, das Kindergeschrei.

Sie hat Kopfschmerzen, der Mund ist trocken und klebt. In der umgekippten Wodkaflasche ist noch eine Pfütze, sie setzt an und schluckt. Es brennt im Hals. Und das Geschrei von Nebenan, durch eine Wand und zwei geschlossene Türen hindurch, brennt in ihren Ohren, in ihrem Gehirn. Ihr ist, als würde ihr Kopf in einen Trog voll heißen Wassers getaucht. Sie verbrennt und ertrinkt zugleich, versucht sich zu wehren, aber es gelingt ihr nicht. Die Hand in ihrem Nacken schiebt sie noch tiefer hinunter, ihr wird schwarz vor Augen.

Als sie vom Sofa aufsteht, kann sie sich kaum auf den Beinen halten, die Knie sacken ihr weg, sie muss sich am Schrank festhalten. Und immer und immer und immer wieder dieses ohrenbetäubende Geschrei, es reißt ihr die Haut vom Leib, es dreht ihr den Magen um. Es macht sie wütend.

Die voll geschissenen Strampler, der fehlende Schlaf, diese eklige Wohnung, deren Wände jeden Tag ein wenig näher kommen. Sie hält das alles nicht mehr aus. Die Hitze, den Gestank, den Dreck überall. Windeln kosten ein Vermögen, das hat sie nicht. Sie wollte kein Kind mehr! Und jetzt liegt es da und kotzt ständig den teuren Gläschenfraß aus.

Sie rauft sich die Haare. Sie schreit aus vollem Hals. Sie geht in die Küche und holt ein Messer.

(...)

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).